

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DG EUROPA

Bauernkrieg 1525

Vorgeschichte

AUFSATZSAMMLUNG

- 26-3 *Vor dem Bauernkrieg* :** Leitmotive spätmittelalterlicher Protestbewegungen bis 1525 ; Tagungsband des 4. internationalen Symposions, UNESCO Welterbe Kloster Lorsch, 26. bis 28. Oktober 2023 / hrsg. von Christoph Mauntel, Thomas Roth, Gerrit Jasper Schenk. - Berlin : Duncker & Humblot, 2026. - 293 S. : Ill. ; 24 cm. - (Zeitschrift für historische Forschung : Beiheft ; 61). - ISBN 978-3-428-19842-9 : EUR 69.90
[##0312]

Der Bauernkrieg wurde von den Zeitgenossen als ein überragendes Ereignis wahrgenommen, nicht zuletzt deshalb, weil sich die Bauern gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit erhoben hatten und aus Sicht der Obrigkeit gesprochen hierfür zurecht bestraft worden waren. Gegenüber dem Bauernkrieg erschienen sämtliche vorausgehenden bäuerlichen Unruhen des Spätmittelalters nur als Vorspiel, das nahezu zwangsläufig in den großen Bauernkrieg 1525 mündete.

Dieser Einschätzung ist nach Überzeugung der Herausgeber auch die moderne Forschung ein gutes Stück weit erlegen (vgl. die *Einleitung* von Thomas Roth, Christoph Mauntel und Gerrit Jasper Schenk, S. 7 - 31). Ziel des vorliegenden Bandes¹ ist es demgegenüber, die spätmittelalterlichen Bauernunruhen jede für sich in den Blick zu nehmen und deren je eigene Dynamik aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang gilt es anschließend, Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zum Bauernkrieg von 1525 herauszuarbeiten.

Dies soll auf vier Ebenen geschehen. So fragt der Band erstens nach der Bedeutung von Ressourcenkonflikten für die jeweiligen Bauernunruhen. Inwieweit bildeten Auseinandersetzungen um die Nutzung von Wald, Weide und Allmende Zündstoff für den jeweiligen Konflikt? Zweitens geht es nicht so sehr um die Frage, welche Programme die Bauern vertraten, sondern vielmehr darum, wie das Handeln und die Forderungen der Bauern der damaligen Öffentlichkeit gegenüber inszeniert wurde. Wie gestaltete sich die politische Kultur im Zusammenhang mit dem jeweils vorgestellten bäuerlichen Konflikt? Drittens geht es um die Frage, wer die jeweiligen Akteure auf der bäuerlichen Seite waren, wie diese untereinander vernetzt waren, wel-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1392630037/04>

che Praktiken sie nutzten, um ihren Protest zum Ausdruck zu bringen, und darum wann der Schritt zum gewaltsamen Handeln vollzogen wurde. Viertens untersuchen die Beiträge Bandes das Nachleben des jeweiligen Konflikts. Auf die Niederschlagung folgte in der Regel eine scharfe Reaktion. Doch wie veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte der Blick auf bzw. die Bewertung der jeweiligen Auseinandersetzung und inwiefern kam es zur Ausprägung von Mythen?

Die genannten Aspekte werden vor allem im Hinblick auf Bauernunruhen in Frankreich (Justine Finhaber-Baker, S. 35 - 58 und Noah Weismüller, S. 59 - 96) und in England (Richard Winkler, S. 125 - 153) behandelt sowie im Alten Reich. Dabei stehen neben dem Blick auf die Verbindung von städtischen und ländlichen Unruhen in Köln 1525 (Markus Jansen, S. 179 - 205) und Fulda 1516 (Evelien Timpener, S. 207 - 235) vor allem periphere Regionen des Reiches wie Dithmarschen (Andreas Rüther, S. 237 - 260) und Kärnten im Fokus – und gerade die Ausführungen von Georg Schweiger zum Kärntner Bauernbund von 1478 (S. 155 - 175) stehen besonders anschaulich für die Fragestellungen des vorliegenden Bandes:

Der Kärntner Bauernbund bestand nur von Februar bis Juni 1478. Die Quellenlage ist schwierig. Von den Bauern selbst liegen kaum schriftliche Zeugnisse vor. Es besteht lediglich ein Forderungskatalog, der allerdings nicht von den Kärntner Bauern, sondern von denen aus dem steierischen Ennstal (entstanden 1475 - 1477) stammt und von den Kärntner Bauern wohl verschärft wurde. Bei seiner Darstellung greift Schweiger außerdem auf die **Österreichische Chronik** des Geistlichen Jakob Unrest zurück, der die Perspektive der Obrigkeit spiegelt und den Bauern weitgehend negativ gegenübersteht. Schweiger fragt nach den konkreten Ursachen und Anlässen des Bauernbundes, um im nächsten Schritt dessen soziale Zusammensetzung, seine Ziele und deren Inszenierung zu beleuchten. Hierauf folgt die Auseinandersetzung mit dem konkreten Verlauf des Bauernaufstandes, dessen Niederschlagung und dessen Fortleben. In den 1470er Jahren befand sich Kärnten in einer wirtschaftlichen Krise, bedingt durch Mißernten und Heuschreckenplage. Zugleich waren die Bauern in Kärnten rechtlich schlechter gestellt als im benachbarten Tirol, wo Großbauern sogar eine Vertretung in den Landständen gefunden hatten. Vor allem aber litt Kärnten unter wiederkehrenden Türkeneinfällen, die seitens des Adels nicht unterbunden werden konnten. Folglich kam dieser seiner Schutzfunktion gegenüber der Bevölkerung nicht angemessen nach und verlor massiv an Reputation. Dieser Ansehensverlust des Adels vergrößerte sich nochmals vor dem Hintergrund massiver Steuererhöhungen, die ihre Ursache wiederum in einer von Kaiser Friedrich III. betriebenen Münzverschlechterung hatten.

Unter diesen Voraussetzungen schlossen sich die Bauern an Maria Lichtmeß unter Führung von Peter Wunderlich in Spittal an der Drau zusammen und erhielten rasch Zulauf. Dieser Zulauf war einerseits der guten Organisation der Bauern zu verdanken, die in jedem Dorf über zwei Vertrauensmänner verfügten. Andererseits wurde Druck ausgeübt, um neue Anhänger zu gewinnen. Unter diesen befanden sich nicht nur Landwirte, sondern auch dörfliche Handwerker und Bergknappen.

Bei ihren Forderungen orientierten sich die Kärntner Bauern – wie schon erwähnt – an denen der Ennstaler Bauern. Diese hatten sich formal zur Türkenabwehr zusammengeschlossen – was von der Obrigkeit freilich nur als Vorwand gewertet wurde. Zugleich schlossen die Ennstaler Bauern jeden, der sich ihren Anliegen widersetzte, aus der dörflichen Gemeinschaft aus. Auch erklärten die Ennstaler, „dass sämtliche Abgaben der Bauern fortan nur noch ... (ihrem) Bund zufließen sollten“ (S. 166); Steuern und Abgaben an Geistliche sollten lediglich noch in von alters her gewohnter Höhe geleistet werden. Die Kärntner Bauern sind wohl noch einige Schritte weitergegangen und haben das rückwärtsgewandte Programm der Ennstaler Bauern zu sozialrevolutionären umgestaltet. So wünschten sie, die Pfarrer selbst zu wählen, und auch Abgabenerhebung und Rechtsprechung selbst in die Hand nehmen zu können.

Symbolisch brachten die Kärntner Bauern ihren Bund zum Ausdruck, indem sie auf ein an zwei Stangen befestigtes Schwert ihren Schwur leisteten. Aus Sicht Unrests agierten sie somit ganz ähnlich wie die Schweizer Eidgenossen und leisteten zugleich einen Meineid gegenüber der Herrschaft. – Folglich reagierte Kaiser Friedrich III. auch nicht auf das Schreiben, mit dem die Bauern um die Bestätigung ihres Bundes baten. Vielmehr drohte er den Bauern und wies den Kärntner Adel an, einer Bewaffnung der Bauern entgegenzutreten.

Niedergeschlagen wurde der Aufstand jedoch durch den neuerlichen Einfall der Türken, die im Juni 1478 bei Goggau mit 20.000 Mann 3.000 Bauern in die Flucht schlugen oder niedermetzten. Erst im Gefolge des für sie keineswegs ungelegenen Türkeneinfalls ging die Obrigkeit gegen die Aufständischen vor und bestrafte die Rädelsführer. Zu einem regelrechten Mythos entwickelte sich Peter Wunderlich, der angeblich gevierteilt wurde, was allerdings nicht belegt ist. So wurde an Wunderlich bspw. durch Anpflanzen zweier Linden im Zusammenhang mit der Bauerbefreiung 1848 gedacht. Ebenso stellt sich die moderne Standesvertretung der Kärntner Bauern in die Tradition Wunderlichs. Abschließend geht Schweiger noch knapp auf den von der Obrigkeit niedergeschlagenen Windischen Bauernaufstand von 1515 ein, was zur Folge hatte, daß zehn Jahre später Aufstände in Kärnten ausblieben und lediglich die dortigen Bergknappen die Aufständischen in Salzburg unterstützten.

Thomas Roth blickt in seinen Ausführungen auf die Nutzung bzw. die untersagte Nutzung der Allmende als Konfliktfeld in den Bauernunruhen im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert im Reich und fragt zugleich, wie diese Konflikte öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt wurden (S. 263 - 293).

Gleich zu Beginn seines Beitrags macht Roth deutlich, daß das Thema Allmendnutzung einer der zentralen Konfliktgegenstände zwischen Bauern und Obrigkeit war, dessen Bedeutung jedoch sowohl in der bundesdeutschen wie auch der DDR-Geschichtsschreibung massiv unterschätzt wurde. Konkret ging es um das Recht der dörflichen Bevölkerung, den Wald als Weide für das Vieh zu nutzen, aber hier auch Holz zum Bauen und zur Brennstoffversorgung schlagen zu dürfen. Ebenso ging es um die Frage,

inwieweit und in welchem Rahmen die Bevölkerung jagen durfte und in fließenden Gewässern gefischt werden durfte. Gerade in Krisenzeiten war die Nutzung der Allmende ein wesentlicher Bestandteil der Grundversorgung. Dies galt in besonderem Maße angesichts der steigenden Bevölkerungszahl im ausgehenden 15. Jahrhundert. Jedoch gingen gerade zu diesem Zeitpunkt der niedere Adel und auch Klöster selbst zu einer immer intensiveren Nutzung von Wäldern, Wiesen und Flüssen über. Die dörfliche Bevölkerung wurde ausgeschlossen oder zumindest wurde die Allmendnutzung streng reglementiert. Zur Untermauerung seiner These kann Roth darauf hinweisen, daß die Forderung nach der Allmendnutzung seitens der bäuerlichen Bevölkerung beginnend ab dem Jahr 1476 in nahezu jedem Bauernaufstand bis zum Jahr 1525 regelmäßig erhoben wurde und sich auch drei der Zwölf Artikel mit dieser Thematik befassen.

Im Zuge der Konflikte brachten die Untertanen ihren Anspruch auf Allmendnutzung in performativer Form zum Ausdruck. So fällten sie beispielsweise im Wald Holz an einer anderen Stelle, als ihr von der Obrigkeit zugewiesen worden war. Ein Unterhallauer Bauer, der bereits eine Urfehde hatte schwören müssen, nicht mehr in den Wäldern des Stühlinger Landgrafen Siegmund von Lupfen zu wildern, tat genau dies 1524 in demonstrativer Form. Besonders eindrücklich für die öffentliche Inanspruchnahme und Inszenierung von strittigen Allmendnutzungsrechten durch die dörfliche Bevölkerung war das Ausfischen fließender Gewässer. So wußten Kundschafter des Markgrafen Casimir von Brandenburg-Culmbach zu berichten, daß im Bauernkrieg 400 Eichstätter Bauern demonstrativ und gegen das Verbot des Bischofs in der Altmühl gefischt hatten.

Roth greift nun auf Methoden der Protest- und Performanzforschung wie auch der Theaterforschung zurück, um zu zeigen, wie ein solcher Protestakt inszeniert wurde. Dieser war angekündigt, wurde gemeinschaftlich vollzogen und mußte in jedem Fall eine Rückwirkung auf das Publikum haben. In diesem Sinn diskutiert Roth zwei Fälle aus Eglisau 1525 und aus Bühl 1514. In ersterem Fall gelang es 200 Bauern, sich über das alleinige Fischereirecht des Vogtes hinwegzusetzen und am 25. März 1525 die Glatt auszufischen. Sie hatten zumindest kurzfristig die dörfliche Gesellschaft auf ihrer Seite, während dies Sebastian Gugel in Bühl elf Jahre zuvor nicht gelungen war. Er schaffte es nicht, genügend Leute zu mobilisieren, um den Blüwelbach im Rahmen einer öffentlichen Inszenierung auszufischen. Die von ihm inszenierte Protestaktion gegen das alleinige Fischereirecht von Vogt Hans Vollmar schlug fehl. Gugel mußte fliehen und wurde schließlich verhaftet. Entscheidend für den Ausgang einer solchen Protestaktion wie in Eglisau und Bühl war das jeweilige Narrativ. So erwies sich die Argumentation der Eglisauer Bauern im geistigen Umfeld der Reformation Gott habe gewollt, daß jeder frei fischen kann, als durchschlagkräftig. Dagegen reichte für Gugel in Bühl einzig die Berufung auf ein gutes altes Recht aller, im Blüwelbach zu fischen, nicht aus. Dies galt um so mehr, als Gugel eigennützige Interessen unterstellt wurden. Denn seine Frau war schwanger und er verlangte eine erhöhte Nahrungsration für sie. Da er Mitbürgern im Weigerungsfalle, an der Aktion teilzunehmen, mit Gewalt drohte, delegitimierte er

seine Position zusätzlich. Erfolgreicher war dagegen im Zuge des Aufstandes des Armen Konrads in Württemberg Pfarrer Dr. Reinhard Gaißlin. Dieser forderte seine Mitbürger in Markgröningen auf, sie sollten ruhig in der Gloms fischen, ansonsten könnten sie mit ihren Protestschreiben noch oft nach Stuttgart gehen, da würde ohnehin nicht viel dabei herauskommen.

Damit wird noch einmal die Bedeutung von Inszenierung von Protest im Zusammenhang mit der Nutzung von Allmendrechten deutlich: Mit dem Protest sollte die Obrigkeit zum Handeln gezwungen werden, nachdem vorausgegangene Bittschriften nicht erfolgreich waren bzw. ausgesessen wurden. Durch den kollektiv vollzogenen Protest sollte außerdem ein Gemeinschaftsgefühl der Protestierenden hergestellt werden und der dörflichen Gemeinschaft gezeigt werden: Es geht, wir können das Recht ändern. Damit verbunden sollten auch diejenigen gewonnen werden, die noch zögerten und sich noch nicht am Protest beteiligt hatten. Bei alledem, so Roth, lief der Protest in der Regel noch friedlich ab. Dies unterscheidet die hier vorgestellten Proteste im Zusammenhang mit dem Leerfischen fließender Gewässer vom Ausfischen von Klosterteichen während des Bauernkrieges. Letzteres muß als gezielte Plünderung und nicht als Eintreten für die Wiederherstellung alter Rechte verstanden werden.

Am Ende bleibt festzuhalten: Die Autoren des Bandes² werden ihrem selbstgesetzten Anspruch vollauf gerecht und eröffnen vielfältige Perspektiven auf Dynamik und Symbolik in bzw. der Bauernunruhen vor 1525.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13902>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13902>

² Er ist im Internet frei zugänglich:

https://www.jstor.org/content/oa_book_edited/jj.45475153

<https://elibrary.duncker-humblot.com/book/64167/vor-dem-bauernkrieg> [2026-09-27].